

Kommentar

Christine Wahlmüller

Jeder braucht so seine Droge



„I bin süchtig“, trällerte Peter Cornelius und landete damit 1985 einen Nummer-eins-Hit. Er traf damit irgendwie sound- und textmäßig die österreichweite Mentalität. Denn: Seien wir doch ehrlich. Viele von uns neigen in irgendeiner Form zu Süchten. Das sind weniger die illegalen Drogen wie Heroin oder Kokain, sondern eher schon legale Formen wie Alkohol, Nikotin, Medikamente oder die scheinbaren harmlosen Süchte nach Einkaufen, Spielen, Sex, Schokolade, Internet, Kaffee, Handy, Essen, Putzen, Streiten

oder Sammeln. Fest steht: Jede Form der Abhängigkeit ist eigentlich erschreckend. Alkohol und Zigaretten sind leider nach wie vor absolut akzeptierte Alltagsdrogen. Obwohl es sich Gott sei Dank (fast) durchgesetzt hat, dass in geschlossenen Räumen in der Öffentlichkeit das Rauchen untersagt ist. Aber die Zigarettenlobby ist ja viel zu mächtig, als dass es zu weiteren Rauchverboten kommen könnte. Beim Alkohol ist es noch schwieriger: Österreich ohne Bier und Wein ist wohl kaum vorstellbar. Gerade die kommende Fußball-Europameisterschaft und die Werbeslogans dazu zeigen schon deutlich, wie der Großteil der männlichen (und vielleicht auch ein Teil der weiblichen Bevölkerung) bei der Euro mit dabei sein wird: Mit einem Flascherl Bier in der Hand (und jeder Menge weiterer Bierflaschen im Eiskasten) zu Hause vor dem TV-Schirm. Bitte nicht falsch verstehen: Ich plädiere hier nicht für ein absolutes Alkoholverbot, denn hie und da konsumiert ist so ein Glaserl Wein oder Bier tatsächlich ein Genuss. Und das soll auch so bleiben. Was mich erschreckt, ist, dass immer mehr Leute im Alltag stillschweigend in irgendeiner Form abhängig sind und werden – und das von unserer Gesellschaft eher gefördert als verhindert wird.

Michael Liebming

Momente der Glückseligkeit



Das bevorstehende Fußball-Großereignis wirft seinen langen Schatten. Das Phänomen heißt Panini. Pünktlich zwei Monate vor dem ersten Ankick startete diese Leidenschaft des Bilderrauchs, ein 64 Seiten umfassendes Album mit kleinen, bunten Stickern vollzukleben. Büroangestellte füllen interne Kommunikationsplattformen mit Nummern, um zum Tauschhandel aufzufordern. Wildfremde Menschen treffen sich plötzlich. Sie plaudern freundlichst miteinander. Ein paar Pickerln schrauben persönliche Hemm-

schwelen rasch nach unten. Moderne Kommunikationstechnologien via E-Mail oder Internet unterstützen derartige kurzfristige Terminvereinbarungen. Komischerweise sind es großteils wohl situierte Herren mittleren Alters im Business-Anzug, die sich hier treffen. Fast alle erzählen die gleiche Lebensgeschichte: in der Kindheit vor 25 bis 30 Jahren der erste Panini-Kontakt. Das Album wurde nie fertig. Später erlosch das Interesse, um nun wie aus dem Dornröschenschlaf wiedererweckt zu werden. Für manchen dienen die eigenen Kinder als angenehmer Vorwand. Neben dem gruppenspezifischen Zwang hat es den Anschein, dass die Versäumnisse der Kindheit revidiert werden müssen. Es gilt, die Niederlage der Vergangenheit – halbvolle Alben – abzuwenden und das alte Trauma vergessen zu machen. Weder die investierte Zeit noch der finanzielle Aufwand stehen in rationellem Zusammenhang zum Nutzen. Letztlich sind viele sogar froh, „endlich fertig zu sein“. Tradition, Nostalgie, Kult und Spaß sind weitere Ingredienzien dieses Sammelwahns. Die Begierde, das Begonnene zu vollenden, beschert dem italienischen Produzenten Rekordumsätze und dem Einzelnen einen kurzen Moment der Glückseligkeit.

Massendroge Glücksspiel

Bei jedem Lotto-Jackpot stehen Menschen bei den Annahmestellen Schlange. Auch die Casinos verzeichnen großen Andrang. Die Hoffnung auf schnellen Reichtum wird für manchen zur Sucht.

Mario Koepl

Lottospielen ist – nicht nur vom durchschnittlichen Preis her – eigentlich wie ein Besuch im Kino, der Lottoschein selbst eine „Baugenehmigung für Luftschlösser“. Und so darf landauf und landab mehrmals wöchentlich ordentlich aus der Realität abgetaucht, geträumt und gebaut werden. Dies umso mehr, als Glücksspiele wie Lotto oder aber auch der unregelmäßige Gang ins Casino längst gesellschaftlich flächendeckend anerkannt sind und statt ein Nischensegment oder gar die verrückte Halbwelt heute alle Bevölkerungsschichten und Einkommensklassen anspricht.

In der Tat ist die Hoffnung auf ein plötzlich sorgenfreies Leben, den schnellen Reichtum und die Befreiung von Nöten durch einen Lotto- oder Spiel-salongewinn sehr weit verbreitet. Lotterien, Casinos, Wettbüros und Co steigern jährlich die Umsätze; auch der Staat in Form von erklecklichen Steuereinnahmen und karitative Einrichtungen in Form von Zuwendungen profitieren von der zunehmenden Spielfreude der Alpenbewohner. Doch wie überall im Leben zeitigen auch an sich harmlose Dinge oder leichte Vergnügen oft ernsthafte Konsequenzen und unerwünschte Nebeneffekte. Nämlich dann, wenn der Traum zur

Besessenheit, die vage Hoffnung zum lebenswichtigen Inhalt und die Realität zur Flucht in die Fantasie mutiert.

„Ich fing eigentlich ganz klein mit ein paar Lotto-Tipps pro Woche an“, erzählt Daniela L. „Dann wurde es langsam wie eine regelrechte Sucht. Zum Schluss habe ich monatlich erst um meine Lehrlingsentschädigung, dann um mein Gehalt gespielt. Ich bin auch online dem Spielwahn verfallen, habe Freunde und Familie angepumpt und bin aber dann Gott sei Dank zur Ernüchterung gekommen.“ Auch Herbert B. fand spät zur Erkenntnis: „Am Anfang waren es die Automaten im Gasthaus um die Ecke, später das Casino, wo ich mein Geld hintrug. Retrospektiv betrachtet hätte meine Spielsucht meine Familie und mein Leben um ein Haar unwiderrufflich zerstört.“

Bedenkliche Gesellschaft

Daniela, die nun auf einem für ihre Verhältnisse relativ großen Schuldenberg von mehreren Tausend Euros sitzt, und Herbert, der fast sein Leben ruinierte, sind sicher keine häufigen Paradebeispiele einer falschen sozialen oder gesellschaftlichen Entwicklung, sondern eher die Ausnahme, dennoch in bedenklicher Gesellschaft. Allein die Casinos Austria sperren pro Jahr zirka 800 Gäste und implementieren via „Responsible

Gaming Policy“ Kontroll- und Überwachungswerkzeuge. Auf diese Weise will man rechtzeitig Maßnahmen ergreifen können, um vom Spielfieber Erfasste vor der Selbstzerstörung zu bewahren. „Wir haben in jedem Casino mindestens zwei Mitarbeiter, die für Responsible Gaming zuständig sind“, erläutert man dazu von Seiten des Unternehmens.

„Vor allem die Lotto-Spieler sind oft wie kleine Kinder“, stellt eine der sogenannten „Glücksfeen“ der Lotterien fest. „Für fast alle bleibt der Traum vom Hauptgewinn ja ein nie erfüllter Traum. Die holen sich lediglich bei der Abgabe des Scheins ihren Kick und ihre kleinen Glückshormone ab. Das reicht ihnen und ist okay. Schwieriger wird es für jene, die wirklich gewinnen. Die meisten sind dann überfordert und völlig orientierungslos. Die Leichtigkeit, mit dem plötzlichen Reichtum verantwortungsbewusst und klug umzugehen, ist nämlich sehr schwer zu erlangen.“

Damit sich schlichte Träume von einem plötzlichen Leben in Wohlstand nicht in echte Alpträume oder eine gefährliche Sucht verwandeln, sollte man daher niemals den Boden unter den Füßen verlieren. Geträumt und gebaut dürfen Luftschlösser jederzeit werden, gelebt jedoch nur dann, wenn der Glücksbote wirklich dreimal klingelt.

Karikatur der Woche



Kilian K. ©2008

Kaum zu glauben: Clark Kent und seine Telefon-Sex-Sucht

Zeichnung: Kilian Kada